

essen.«

»Meinem Magen geht es nicht so gut, Britt.«

»Nur ein bisschen. Versuch, wenigstens ein bisschen zu essen.«

»Du musst gehen. Wenn sie dich erwischen ...«

»Sie schlafen, ich habe extra nachgeschaut. Ich bleibe bei dir. So lange, bis du etwas essen kannst. Es tut mir so leid, Zane.«

»Nicht weinen.«

»Du weinst.«

Er ließ den Tränen freien Lauf. Er hatte nicht die Kraft, sie zurückzuhalten.

Britt schniefte ebenfalls. Sie wischte sich über die Augen und strich ihm anschließend über den Arm. »Ich hab dir Milch mitgebracht. Ob da ein Glas fehlt, fällt nicht auf. Ich hab alles aufgeräumt. Wenn du fertig bist, spüle ich das Glas.«

Sie flüsterten. Das waren sie gewohnt. Doch dann versagte ihr die Stimme. »Er hat dich so brutal verprügelt, Zane. Er hat gar nicht mehr damit aufgehört. Als du auf dem Boden gelegen bist, hat er dich in den Bauch getreten. Ich dachte, du wärst tot.« Sie legte den Kopf an seine Brust, und ihre Schultern bebten.

Er strich ihr übers Haar. »Hat er dir wehgetan?«

»Nein. Er hat mir die Finger in den Arm gebohrt, mich geschüttelt und geschrien, ich soll den Mund halten. Also habe ich aus Angst gehorcht.«

»Das ist gut. Du hast das richtig gemacht.«

»Nein, du.« Ihr Flüstern klang tränenerstickt. »Du hast dich bemüht, es richtig zu machen. Sie dagegen hat nicht mal den Versuch unternommen, ihn daran zu hindern, dir wehzutun. Sie hat nicht das Geringste gesagt. Als er fertig war, hat er ihr befohlen, das Blut auf dem Boden wegzuwischen. In der Küche würden noch Scherben liegen. Sie soll Ordnung machen, sich selbst in einen vorzeigbaren Zustand bringen und pünktlich um sechs das Abendessen auf den Tisch stellen.«

Britt richtete sich auf und reichte ihm das Sandwich, das sie fein säuberlich halbiert hatte. In diesem Moment liebte er sie so sehr, dass es fast wehtat. Er nahm das Brot, biss ab und merkte, dass er es bei sich behalten konnte.

»Wir müssen Emily, Grams und Pop sagen, dass du krank bist. Du hast die Grippe und bist ansteckend. Du musst dich auskurieren. Dad kümmert sich um dich. Er wird nicht zulassen, dass sie nach dir sehen. Danach müssen wir den Leuten in der Siedlung erzählen, dass du vom Rad gefallen bist. Das hat er beim Abendessen gesagt. Ich musste aufessen, sonst hätte er gleich wieder einen Tobsuchtsanfall gekriegt. Als ich wieder oben war, hab ich gespuckt.«

Er nahm noch einen Bissen und suchte im Dunkeln nach ihrer Hand. »Ich kenne das.«

»Wenn wir aus dem Urlaub zurückkommen, müssen wir sagen, dass du einen Skiunfall hattest. Dass du gestürzt bist und dass Dad sich um dich gekümmert hat.«

»Ja«, sagte er verbittert. »Das hat er allerdings.«

»Wenn wir nicht gehorchen, wird er dir wieder wehtun. Vielleicht noch schlimmer. Ich will nicht, dass er dir wieder wehtut, Zane. Du hast versucht, ihn davon abzuhalten, Mom zu schlagen. Du hast mich beschützt. Genau wie ich hattest du Angst, er könnte auch mich schlagen.« Er spürte, wie sie ihre Position veränderte, sah im schwachen Licht der

Taschenlampe, dass sie sich aufrichtete und aus dem Fenster starrte. »Irgendwann wird er es tun.«

»Nein, das wird er nicht.« Neben Schmerz stieg Wut in ihm auf. »Du wirst ihm keinen Grund dafür liefern. Das werd ich nicht zulassen.«

»Er braucht keinen Grund. Man muss nicht erst erwachsen werden, um das zu verstehen.« Obwohl sie gefasst klang, kamen neue Tränen. »Ich glaube nicht, dass sie uns lieben. Wie kann er uns lieben und gleichzeitig wehtun? Wie kann er uns lieben und uns zwingen zu lügen? Sie kann uns auch nicht lieben, wenn sie alles zulässt. Ich glaube nicht, dass sie uns lieben.«

Er wusste, dass das stimmte. Das hatte er ein für alle Mal begriffen, als seine Mutter hereingekommen war und ihn völlig gefühllos angesehen hatte. »Immerhin haben wir uns.«

Während sie bei ihm saß und darauf achtete, dass er etwas aß, begriff er, dass er nicht von zu Hause weglaufen und Britt zurücklassen konnte. Er musste bleiben. Er musste stärker werden. So stark, dass er zurückschlagen konnte. Nicht, um seine Mutter zu beschützen, sondern seine Schwester.

An Heiligabend hatte Emily Walker jede Menge zu erledigen. Sie machte sich immer eine Liste, einen Plan. Doch es dauerte jedes Mal länger als gedacht, alles abzuarbeiten. Das Problem mit solchen Listen war, dass meist weitere Punkte dazukamen und nicht vorhandene Zeit erforderten. Genau wie heute. Es galt das Haus auf Hochglanz zu bringen, die von ihrem Daddy heißgeliebten gefüllten Schweinekoteletts mit Kartoffelgratin vorzubereiten, sich eine dringend nötige Gesichtsmaske zu gönnen und nach Asheville zu fahren, um die Eltern vom Flughafen abzuholen. Außerdem musste sie auf dem Markt schnell noch ein Huhn besorgen.

Der arme Zane hatte die Grippe, sodass jetzt auch noch die Zubereitung einer kräftigenden Hühnersuppe auf ihre Liste rutschte. Die wiederum zum Haus ihrer Schwester auf der anderen Seeseite gebracht werden musste. Zu allem Überfluss hieß das, lieb und nett zu Eliza zu sein. Obwohl diese das Weihnachtssessen einfach so ins alte Haus verlegt hatte.

»Ist doch alles kein Problem«, hatte Eliza gesagt.

Schnaubend zog Emily saubere Sachen an. Die dringend benötigte Gesichtsmaske musste leider ausfallen. Nein, nein, gar kein Problem! Eliza hatte dem Catering-Unternehmen den neuen Veranstaltungsort bereits mitgeteilt. Den *Veranstaltungsort!* Wer zum Teufel beauftragt ein Catering-Unternehmen mit der Zubereitung eines Weihnachtssessens im Familienkreis? Madame Eliza Walker Bigelow natürlich!

Aber sie würde lieb und nett sein. Sie würde einen Teufel tun und sich mit Eliza anlegen, während ihre Eltern zu Besuch waren. Sie würde ihr die Suppe bringen, die auf dem Herd köchelte, und ihrem kranken Neffen einen kurzen Besuch abstatten. Außerdem würde sie ihm den neuesten Band aus der Reihe *Der dunkle Turm* zustecken, da Stephen King und ein gutes Dutzend anderer Autoren nicht auf der von Liza und Graham genehmigten Lektüreliste standen. Was man nicht weiß, macht einen nicht heiß. Zane war gut darin, ein Geheimnis für sich zu behalten. Vielleicht ein wenig zu gut. Emily klatschte sich Make-up ins Gesicht. Vermutlich verbrachte sie zu wenig Zeit mit den Kindern. Doch wenn sie es tat, hatte sie manchmal so ein komisches Gefühl. Als ob da was nicht stimmte.

Bestimmt bildete sie sich das bloß ein. Sie zog sich die Stiefel an. Vielleicht suchte sie krampfhaft nach etwas, das sie ihrer älteren Schwester vorwerfen konnte. Sie hatten sich schon als Kinder nicht nahegestanden. Es stimmt nicht, dass sich Gegensätze automatisch anziehen. Der Altersunterschied von neun Jahren war nicht gerade hilfreich gewesen. Als Erwachsene waren sie sich auch nicht nähergekommen. Obwohl sie, von außen betrachtet, höflich miteinander umgingen, war da unterschwellig immer dieses komische Gefühl. Eine ausgeprägte gegenseitige Abneigung. Wären ihre Eltern, ihre Nichte und ihr Neffe nicht gewesen, hätte Emily keinerlei Bedürfnis gehabt, ihre Schwester zu treffen.

»Schrecklich«, murmelte sie im Hinuntereilen. »Schrecklich, so etwas zu denken, geschweige denn zu fühlen.« Ja, schlimmer noch, sie befürchtete, dass dieser Gedanke, dieses Gefühl nur ihre eigene Abneigung widerspiegelte. Schande über sie!

Eliza war seit jeher die Hübschere von ihnen beiden. Nicht, dass Emily nicht hübsch gewesen wäre – sogar ohne Gesichtsmaske. Aber Eliza war mindestens doppelt so hübsch und hatte außerdem doppelt so große Brüste. Angesichts der Tatsache, dass sie neun Jahre Vorsprung hatte, war sie einfach in allem die Erste gewesen. Sie hatte als Erste an Theateraufführungen teilgenommen, war Anführerin der Cheerleaderinnen und mehrfach Ballkönigin gewesen. Noch dazu hatte sie von den Großeltern ein elegantes silbernes Cabrio zum Schulabschluss bekommen.

Anschließend hatte sie sich einen Arzt geangelt. Einen Chirurgen, der aussah wie ein Filmstar. Die Schickimicki-Verlobung war im Country Club gefeiert worden, gefolgt von einer übertriebenen Brautparty und einer extravaganten, verschwenderischen weißen Hochzeit. Dabei hatte Eliza einfach fantastisch ausgesehen. Als Emily den Herd ausmachte, sah sie sie vor sich. Wie eine Königin in ihrem tollen weißen Kleid.

An diesem Tag hatte sie sich ausnahmsweise nicht über Eliza geärgert. Sie hatte sich für sie gefreut, obwohl sie ein rosa Brautjungferkleid mit Puffärmeln tragen musste. Gleich danach war die Abneigung zurückgekehrt. »Nicht daran denken«, befahl sie sich, während sie Mantel, Mütze und Handschuhe anzog. »Es ist Weihnachten. Und der arme Zane ist krank.« Sie nahm ihre Handtasche, in der sich bereits das Buch befand, und griff nach Ofenhandschuhen, um die Suppe zu ihrem Pick-up zu tragen.

Sie hatte den Wagen bereits gestern waschen, wachsen und aufbereiten lassen, damit keine Notizzettel mehr das Armaturenbrett verunzierten. Außerdem hatte sie sich alle Mietbungalows persönlich angesehen. Damit sie den Eltern guten Gewissens sagen konnte, mit dem Familienbetrieb, den *Walker Lakeside Bungalows*, sei alles in bester Ordnung.

Sie leitete ihn gerne, seit ihre Eltern in Rente waren. Auch wenn sie so etwas wie Abneigung empfand – schon wieder dieses Wort! –, wenn sie Eliza vierteljährlich ihren Gewinnanteil auszahlte. Eliza machte keinen Finger krumm, aber Blut war dicker als Wasser. Sie gehörte zur Familie. Also bekam sie einen Anteil an dem, was die Eltern aufgebaut hatten und was jetzt ausschließlich sie, Emily, aktiv fortführte.

Zumindest das Haus gehörte ihr allein. Nachdem sie die Suppe auf den Boden vor dem Beifahrersitz gestellt hatte, sah sie sich danach um.

Sie liebte das Haus, diesen alten Kasten aus Holz und Stein, die umlaufende Veranda sowie den Blick auf See und Berge. Hier war sie zu Hause, seit sie denken konnte, und hier wollte sie bleiben. Da sie keine Kinder hatte und es nicht danach aussah, als würde sie noch welche bekommen, hatte sie vor, es Zane und Britt zu vererben, wenn es so weit war. Vielleicht würde einer von ihnen dort einziehen. Vielleicht würden sie es aber auch vermieten oder verkaufen. Doch dann wäre sie längst tot und bekäme nichts mehr davon mit.

Ein wirklich aufmunternder Gedanke an Weihnachten.

Schmunzelnd stieg sie in den Wagen und stellte sich vor, wie hübsch das Haus in der Dämmerung aussehen würde, wenn die bunten Lichter angingen und der Baum im Fenster funkelte. So wie jedes Weihnachten, seit sie denken konnte. Das Haus roch nach Tannennadeln, Cranberrys und frisch gebackenen Plätzchen.

Beim Einbiegen auf die Seestraße pustete sie sich den Pony aus den Augen. Der Friseurbesuch hatte es nicht mehr auf ihre Liste mit vorweihnachtlichen Erledigungen geschafft.

Während sie den Reflection Lake umrundete, machte sie das Radio an, drehte die Lautstärke auf und sang mit Springsteen mit. Sie kam an den Mietbungalows vorbei, den Anlegestegen und den anderen Seehäusern und fuhr dann in den Ort, hinter dem die schneebedeckten Berge in den hellblauen Winterhimmel ragten. Die Straße stieg an und fiel wieder ab, beschrieb mehrere Kurven, die sie in- und auswendig kannte. Sie nahm die Hauptstraße, um die weihnachtlich geschmückten Schaufenster und den Stern über dem Lakeview Hotel zu bewundern. Dabei entdeckte sie Cyrus Puffer, der mit einer Reisetasche zu seinem Pick-up ging. Sie war fast ein halbes Jahr mit Cyrus verheiratet gewesen. Fast zehn Jahre war das inzwischen her. Sie waren sich bald einig gewesen, dass sie lieber gute Freunde waren statt Mann und Frau. In einer Welt voller Scheidungen hatten sie es aus ihrer Sicht tatsächlich geschafft, sich einvernehmlich zu trennen. Sie fuhr rechts ran, um ihn zu begrüßen. »Na, letzte Weihnachtseinkäufe?«

»Nein. Ja. So was Ähnliches.« Er grinste sie an, ein gut aussehender Kerl mit knallrotem Haar und einem sonnigen Gemüt. »Marlene wünscht sich Eiscreme, und es muss unbedingt Minze mit Schokostückchen sein.«

»Du bist wirklich ein mustergültiger Ehemann.« Beim zweiten Mal hatte er die Richtige gefunden. Emily hatte sie ihm sogar vorgestellt und war schließlich Trauzeugin geworden.

»Ich tu, was ich kann.« Dieses Grinsen erlosch nicht so schnell. »Ich kann von Glück sagen, dass sie keine Essiggurken dazu wollte.«

»Ach, du meine Güte!« Sie streckte die Arme aus dem Wagenfenster und nahm sein Gesicht in beide Hände. »O mein Gott, Cy! Du wirst Papa.«

»Wir haben erst seit gestern Gewissheit. Sie will es noch niemandem sagen, mit Ausnahme der nächsten Verwandten. Aber sie hat bestimmt nichts dagegen, dass ich dich einweihe.«

»Ich werde schweigen wie ein Grab. Wow, ich freu mich riesig für euch.« Sie zerrte ihn durchs Fenster und gab ihm einen schmatzenden Kuss. »Das ist das perfekte Weihnachtsgeschenk. Sag ihr alles, alles Liebe, Cy! Und wenn sie reden will, braucht sie mich bloß anzurufen.«

»Wird gemacht. Emily, ich platze förmlich vor Glück. Doch jetzt muss ich mich beeilen und Mami ihr Eis bringen.«

»Sag ihr, ich will die Babyparty ausrichten.«

»Wirklich?«

»Und ob! Frohe Weihnachten, Cy, meine Güte!« Sie strahlte über beide Wangen und fuhr weiter durch den Ort, dann zurück zum See und schließlich in die Siedlung Lakeview Terrace.

Wie jedes Mal, wenn sie dort war, dachte sie: *Wenn ich hier wohnen müsste, würde ich sterben.* Keine Frage, die Häuser waren groß und überwiegend schön. Keines sah aus wie das andere. Man hatte aus unterschiedlichen Stilen und Grundrissen auswählen und sich jede Menge Extras gönnen können. Doch aus ihrer Sicht herrschte dort eine gruselige Atmosphäre – genau wie in *Die Frauen von Stepford*. Alles sah makellos aus. Saubere Bürgersteige, gepflasterte Auffahrten und ein kleiner Park mit sorgfältig geplanten Bäumen,